

## Bewerbung «Pavillon 24»

### Motivationsschreiben

Seit 2008 wohne ich im Quartier Untergütsch, 200 m oberhalb des Pavillons 24. Meine Partnerin wohnt in dessen Sichtweite. Fast täglich passiere ich die Sälistrasse. Ich habe drei Ausstellungen dort besucht, zwei Mal von befreundeten Künstler\*innen. Einmal war ich an einem Vernissage-Fest im Garten, bei der mein damaliger Mitbewohner das Kunstwerk meines Freundes abkanzelte, während er im Alkohol versoff. Es war traurig. Meine frühere Partnerin, eine Künstlerin, die mich zur Kunst brachte, sagte im Vorbeigehen einmal schroff, der Ort interessiere sie nicht. Ich fand das etwas arrogant. Wenn ich heuer beim Pavillon stehe, ahne ich aber, was sie gemeint haben könnten: Der Umschwung betonschattig, im Innern ein Mix aus grau, beige und braun unter fahlem Neonlicht. Es ist schmutzig.

Ich habe ein ambivalentes Verhältnis zum Pavillon 24. Aber er ist nun einmal da. Er liegt an meiner Hauptverkehrsachse von oder zu meiner Partnerin (die ich im Sommer 2023 heirate), in die Neustadt, zum Bahnhof. Ich komme nicht um den Pavillon rum. Es scheint, als ob er mir etwas sagen möchte. Und umgekehrt. Ich bin halt auch da, direkt vor seiner Nase. Ich bin Kunstschaffender, der mit Räumen arbeitet und spielt, auch und gerade mit abseitigen. Und jetzt, da der Pavillon also sagt, hey, ich bin nochmals für ein Jahr oder so zu haben, muss ich mich bewerben.

Mit dem Pavillon verbindet mich vielleicht so etwas wie eine Hassliebe. Ich bin bereit, mich dieser weiter auszusetzen. Wie genau, weiss ich noch nicht. Doch, ein konkretes Vorhaben habe ich: Vielleicht kennen Sie die filzigen **Fussel**, die sich im Laufe eines Tages im Bauchnabel ansammeln können, eine Mischung aus Textilien, Körperhaaren, Hautzellen und Staub. Ich sammle sie seit geraumer Zeit (siehe Anhang). Da ist schon gehörig was zusammengekommen. Die Bauchnabel-**Fussel** sind meist grau, beige und braun, so wie der Pavillon, zeigen aber auch manchmal dumpf Farbspuren der jeweils getragenen Kleider. Sie poppen filzig zusammen und ergeben ein immer grösseres Ganzes. Ich mag die Symbolik: Der Ort, an dem die **Fussel** entstehen, ist der Stumpf der Nabelschnur, der ursprüngliche Verbindungsstrang zur Mutter. Gleichzeitig sind sie wie Abfall und erinnern an die Vergänglichkeit. Die **Fussel** sind ein absurdes Nebenprodukt, «grusig», weil voller Bakterien (die, wie man im Netz nachlesen kann, auch schon mal zu Käse verarbeitet werden), und stehen doch für das Leben. Sie repräsentieren verdichtet und gerade in ihrer Ambivalenz unsere Existenz.

Ich möchte meine Sammlung um Bauchnabel-**Fussel** aus der Nachbarschaft des Pavillons vergrössern. Sehr gross vergrössern. Ich gehe im Quartier von Tür zu Tür und ersuche die Menschen um ihre **Fussel**. Vielleicht wird der Kreis der Spender\*innen auf die ganze Stadt Luzern ausgeweitet, auch mittels medialer Aufrufe. Wenn die Sache läuft, werde ich ein System kreieren, wie man die **Fussel** regelmässig beim Pavillon oder bei mir zuhause abgeben kann. Nun ist es so, dass nicht alle Menschen Spender\*innen werden können (oder wollen). Je nach Form der Bauchnabel, also bei so genannten «Outies», sind da keine **Fussel**. Frauen ha-

ben kaum **Fussel**, weil sie weniger und dünnere Härchen haben. Wer also keine **Fussel** geben kann, aber dennoch etwas zum Anwachsen der Skulptur beitragen möchte, kann sich mit Lebensmittel- oder Geldspenden an den Unkosten des Projekts beteiligen.

Die **Fussel** werden möglichst von den Haaren gereinigt (ich versuche das auch bei meinen, ganz gelingt es nicht) und miteinander vermengt. Es entsteht eine symbolische Installation der Tiefe, Drolligkeit und Verbundenheit der Menschen. Zugleich sagt sie augenzwinkernd etwas über die Kunst und den Künstler aus: Sie ist, wenn man sich auf sie einlässt, der Nabel der Welt, und zugleich der Inbegriff einer grotesken Nabelschau. Sie berührt das Ein und Alles - und zerfällt mit ein bisschen Distanz zu einer aufgeblasenen Nebensache.

Als Standort der **Fussel**-Installation habe ich mir den grossen Raum links des Eingangs vorgestellt. Den kleineren Raum dürfte gerne jemand anderes benutzen. Überhaupt kann ich mir eine Co-Nutzung des Pavillons gut vorstellen. Was die eigenverantwortliche Führung und den Unterhalt des Pavillons angeht, habe ich schon ein paar Zweifel an mir. Technisch bin ich ja eher eine Niete, oder sagen wir: ein Lehrling. Ein Grossteil meines Kunststudiums besteht darin, mich handwerklich weiterzubilden, dem Kindheitstrauma entgegenzutreten, wonach ich zwei linke Hände hätte. Das klappt nicht schlecht, zumindest gehe ich den Herausforderungen nicht mehr aus dem Weg, behebe eigenhändig Computerpannen oder repariere Rasierapparate, nächstens dann vielleicht Abwasserrinnen oder Steckdosen.

In Sachen Führung bin ich eh recht gut. Schon mein Vater hat gesagt, dass ich ihn beim Legoeisenbahnbauen gerne für ihn arbeiten liess. Das würde ich wieder so machen, dieses Mal einfach in Sachen Gebäudeunterhalt, wo er gut ist, und eingedenk der Tatsache, dass er 82 ist. Ansonsten kenne ich einige gute Menschen im Quartier und in der Kunstszene, die mir punktuell sicher helfen würden (ein Name steht auf dem Anmeldeformular, weitere kann ich bei Bedarf nachreichen). Dann läuft's wie seinerzeit bei der Legoeisenbahn: Ich bekomme technisch-materiellen Support, und gebe dafür Ideen, Tiefgründiges und Begeisterungsfähigkeit. So kriegen wir das hin.